

Editorial

von Jacqueline Andres und Reza Schwarz

Nach dem russischen Überfall auf die Ukraine im Jahr 2022 entbrannte eine Diskussion darüber, ob Waffenlieferungen an die Ukraine, d.h. in ein Kriegsgebiet, feministisch seien oder nicht. Diese Debatte fand immer wieder auch in den Diskussionsrunden im Anschluss an Vorträge von der IMI statt. Dabei glaubten Einzelne immer wieder an eine Unvermeidbarkeit des Krieges und an eine feministische Legitimation der Waffenlieferungen. Ähnlich tönte es aus dem Auswärtigen Amt: Auch die Leitlinien der feministischen Außenpolitik des Auswärtigen Amtes, die im März 2023 veröffentlicht wurden, trennten den Feminismus vom Pazifismus und erklärten Waffenlieferungen und militärische Mittel für – feministisch – notwendig. Damals, im Jahr 2023, analysierten Yasmina Dahm und Jacqueline Andres die Leitlinien für die IMI und begannen, Vorträge unter dem Titel “Feminismus heißt Antimilitarismus” zu halten. Uns, wie vielen Mitstreitenden und Wissenschaftler*innen bundes- und auch weltweit war es wichtig, gegen die Militarisierung von Feminismus für Krieg einzustehen, die Debatte dazu anzuregen, sich mit der Bedeutung von Feminismus auseinanderzusetzen und die progressive Rahmung von Kriegen argumentativ auseinanderzunehmen. Die progressive Rahmung, d.h. die Behauptung, Kriege seien z.B. humanitär oder feministisch, verpufft oftmals von selbst. Der Krieg in Afghanistan wurde in der BRD u.a. durch den Kampf für die Frauenrechte legitimiert. Im Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Lehren aus Afghanistan“, den der Bundestag im Januar 2025 veröffentlichte, fand eine Evaluierung der Entwicklung der Frauenrechte, für die die Bundeswehr angeblich in den Krieg zog, keinen Platz. Vermutlich, weil der Krieg die Lage der Frauenrechte und die Lebensbedingungen eines Großteils der Bevölkerung verschlechterte. Vermutlich auch, weil den deutschen Regierungen die Lage der Frauen nie wichtig war. Ein Desinteresse, das bis heute nachwirkt: So können viele besonders gefährdete afghanische Frauen trotz Aufnahmezusage aus Deutschland noch immer nicht einreisen.

Die Schwerpunktredaktion dieser Ausgabe freut sich, mit den hier veröffentlichten Beiträgen einen kleinen Beitrag zu den feministischen antimilitaristischen Argumenten und Analysen zu leisten. Im Gegensatz zu den meisten

Ausgaben der Zeitschrift sind in dieser Schwerpunktausgabe nur Beiträge von Frauen und queeren Personen zu lesen. Sie ist als Anstoß gedacht, die Zusammenhänge von Feminismus und Antimilitarismus zu durchdenken – warum Feminismus antimilitaristisch ist und Antimilitarismus feministisch.

Das Titelbild zeigt die Ausstellung „Thinking of you“ der Künstlerin Alketa Xhafa Mripa in Den Haag im Jahr 2024, die allen Überlebenden von sexualisierter Gewalt gewidmet ist. Zunächst füllte Mripa 2015 mit rund 5.000 Kleidern das Fußballstadion in Prishtina, Kosovo. Frauen aus ganz Kosovo spendeten dafür Kleider, viele von ihnen zählen selbst zu den rund 20.000 Überlebenden sexualisierter Gewalt in Kriegszeiten in Kosovo, manche spendeten die Kleider, die sie trugen, als sie vergewaltigt wurden. Die Ausstellung diene laut der Künstlerin dazu, das Schweigen über Vergewaltigungen in Kriegen zu brechen, den Überlebenden zu sagen, dass an sie gedacht wird, dass sie nichts falsch gemacht haben, und ihnen die Möglichkeit zu geben, loszulassen.

In dieser Ausgabe analysiert Jacqueline Andres, wie Militärstrukturen Gendernormen formen. Sophie Schnegg, Aktivist*in im provisorischen anarchistischen Antikriegsrat Berlin, geht der Frage nach, wie das Patriarchat entwapfnet werden kann. Victoria Kropp schildert in ihrem Erlebnisbericht, wie sie die Rekrutierung von Frauen und queeren Personen auf den Sozialen Medien selbst erlebte. Reza Schwarz beleuchtet, wie queere Soldat*innen in der Bundeswehr zwischen (un-)gelebter Inklusion und erstickenden Rollenstereotypen dienen. Robin Welsch bereichert den Schwerpunkt mit einer Glosse zur hypersexualisierten Darstellung von Kämpferinnen in der Popkultur. Farah Salka, eine feministische und antirassistische Aktivistin aus dem Libanon, berichtet in einem Interview über das (Über-)Leben von Frauen im Kriegsgebiet. Ein weiterer Beitrag von Jacqueline Andres zieht eine Bilanz der nun für beendet erklärten feministischen Außenpolitik der BRD. Jutta Weber, Professorin und Technikforscherin, kritisiert die experimentelle KI-Kriegsführung mit einem feministischen Blick. Wir wünschen eine gute Lektüre und schließen mit dem Titel der Ausgabe: Feminismus heißt Antimilitarismus!